



Guten Morgen

Es gibt Begriffe, die fast immer in Verbindung mit anderen Begriffen genannt werden. Pech und Schwefel. Alemannia und Tivoli. Siegfried und Roy. Schuhe kommen im Singular gar überhaupt nicht vor, weil einzelne Schuhe von ähnlich geringem Nutzwert sind wie unaufgepumpte Fußbälle.

Daher wirft es immer Fragen auf, wenn Schuhe einzeln in Erscheinung treten. Wie vergangene Woche am Kaiserplatz. Unter dem Denkmal Friedrichs III. stand ein blauer Herrenschnürschuh. Erst stand er einfach so da, gegen Ende der Woche war er vollgelaufen mit Regenwasser. Am Samstag war er dann verschwunden.

Hoffentlich ist die Geschichte dahinter ähnlich launig wie die des beschwipsten Bekannten A., der in einer Kneipe mal einen Schuh vergessen hat und auf nur einem nach Hause gelaufen ist, was dort zu Rückfragen der Gattin führte. Aber das können wir natürlich nur vermuten, wa!

Mullefluppet

GESICHTER DER STADT



Heute: Melanie Zipprath
Die 26-Jährige Versicherungskauffrau hat vor Kurzem ihr Studium an der RWTH beendet. Sie hat sich bei mehreren Aachener Firmen beworben und hofft, nicht für den Beruf umziehen zu müssen – dafür gefalle es ihr in Aachen viel zu gut.
Foto: Kurt Bauer

KURZ NOTIERT

Streit: Mit Messer zwei Männer verletzt

AACHEN. Zwei Personen wurden bei einem Streit von zwei Gruppen auf dem Parkplatz eines Schnellrestaurants an der Gut-Dämme-Straße in der Nacht auf Sonntag verletzt. Ein Teilnehmer hatte ein Messer gezogen und damit einem 19-Jährigen und einem 29-Jährigen Schnittverletzungen zugefügt. Letzterer hatte so tiefe Wunden, dass er laut Polizeibericht in ein Krankenhaus gebracht wurde. Drei Tatverdächtige wurden festgenommen.

Wohnungsbrand in der Hansmannstraße

AACHEN. Die Feuerwehr musste in der Nacht zum Samstag zu einem Wohnungsbrand in der Hansmannstraße. Eine Wohnung im dritten Obergeschoss stand in Flammen, die Feuerwehrleute konnten aber einen Übergang des Brandes auf den Dachstuhl verhindern. Eine Person leicht verletzt.

KONTAKT

AACHENER ZEITUNG
Lokalredaktion:
Postfach 500 110, 52085 Aachen
Dresdener Straße 3, 52068 Aachen,
Tel. 02 41/5101-311,
Fax 02 41/5101-360.
e-Mail:
az-lokales-aachen@zeitungsverlag-aachen.de
Albrecht Peltzer (verantwortlich).
Leserservice: 0180 1001 400
Anzeigen Geschäftskunden:
K.-H. Möllers 02 41/5101-283; U. Karasch -285
Verlagszweigstellen in Aachen:
Dresdener Straße 3,
Mo.-Fr.: 7.30-17 Uhr.
AZ Service & Ticketshop:
Buchkremerstr. 1-7,
(Mayersche Buchhandlung),
Mo.-Fr.: 9.30-20 Uhr, Sa.: 9-18 Uhr.
Postanschrift:
Postfach 500 110, 52085 Aachen.



„Es geht auch um Menschenliebe“: Christian Tappenbecks Stand auf dem Katschhof war gestern der kleinste des gesamten Altstadtflohmärkts. Standgebühr: 18 Euro. Fotos: Andreas Steindl

Zwischen Regenguss und Menschenliebe

Verkaufen, handeln, reich werden? Kann man beim Altstadtflohmärkt nicht. Es sind andere Dinge, um die es geht. Ein Rundgang.

VON UNSEREM REDAKTEUR
MARLON GEGO

AACHEN. Es gehört einiges dazu, um mit Christian Tappenbeck nicht ins Gespräch zu kommen, man müsste wahrscheinlich richtig unfreundlich werden. Tappenbeck erzählt viel und gerne, er ist freundlich, er lacht, er wippt von einem Fuß auf den anderen. Tappenbeck und der Flohmärkt, das passt ganz gut, denn Flohmärkte sind ja immer auch Orte, an denen zunächst mal viel erzählt wird.

Aachen, die Innenstadt, gestern Mittag. Zwischen Dom, Rathaus und Hof ist der Altstadtflohmärkt, aber weil es immer wieder mal regnet, kann man nicht sagen, dass der Flohmärkt dort toben würde. Es ist eher so, dass alles ruhig und unaufgeregt ist, kein Event, kein Fest, Christian Tappenbeck sagt: „An einem Tag wie heute kann man erleben, was einen Flohmärkt ausmacht.“ So still ist es, dass dieser Flohmärkt beinahe etwas meditatives hat. Gemurmel, Bratwürste, die auf dem Grill zischen, hin und wieder klacken Ledersohlen über das Kopfsteinpflaster hinterm Rathaus.

Keine schlechte Bilanz

Christian Tappenbeck, 37, arbeitsuchender Netzwerkadministrator und Gelegenheitsflohmärktverkäufer, hat den kleinsten Stand, mitten auf dem Katschhof. Keine Stände in unmittelbarer Nähe, nur seiner. Einen Meter breit, ein Teppich, eine Krimskrams-Kiste, ein Klappstuhl, das ist der Stand. Auf dem Teppich liegt eine DVD über Fußreflexzonenmassage, eine rote Kappe, ein Kabel und ein vollgelegener ein Sandwichtoaster. Das ist Tappenbecks Angebot an diesem Tag.

Tja, sagt Tappenbeck, natürlich, reich werde er heute sicher nicht, aber das sei es ja auch nicht, warum er auf den Flohmärkt gehe. So wie Tappenbeck es sieht, geht es beim Flohmärkt um das: um Kommunikation. Menschen kennenlernen, ihre Geschichten zu hören, Eindrücke zu gewinnen. Und selbst zu erzählen. Das geht dann etwa so: Erst erzählt Tappenbeck einem von seiner Zeit in Berlin, dann vom unterschätzten spirituellen Aspekt beim Badminton, Sekunden später führt er einen nach Jakarta in Indonesien. Da kommt er her.

Er sagt: „Beim Flohmärkt, da geht es auch um Menschenliebe.“
Wer immer den Begriff vom

weltoffenen Menschen geprägt hat, muss jemanden wie Christian Tappenbeck vor Augen gehabt haben.

Es ist 13 Uhr, da hat er 38 Euro umgesetzt. Abzüglich der Standmiete bleiben 20 Euro Gewinn. 20 Euro – und wenigstens fünf gute Gespräche.

Keine schlechte Bilanz, findet Tappenbeck.

Guten Tag, Frau Kirfel

Unten am Münsterplatz läuft man zwischen alten Schallplatten und gebrauchter Kleidung Valerie Kirfel in die Arme, guten Tag, Frau Kirfel. Valerie Kirfel ist die Marktleiterin, eine sehr junge und sehr

nette Marktleiterin. Eigentlich studiert sie BWL, aber nebenbei arbeitet sie bei Melan, also der Firma, die auch den Altstadtflohmärkt ausrichtet.

Morgens kontrolliert sie, ob die Stände auch so aufgebaut sind, dass die Feuerwehrezufahrten breit genug sind. Dann kassiert sie die Standmiete (13 Euro pro Meter plus fünf Euro Grundgebühr) und sieht zu, dass alle Verkäufer über die nächsten Flohmärkttermine informiert werden. Sie sagt, man soll im Mai wiederkommen, da sei der nächste Altstadtflohmärkt, bei dem sicher mehr los sein werde als bei diesem.

Vor dem Eisladen am Münsterplatz spielt jetzt ein Blechbläser-

quintett aus St. Petersburg eine progressive Interpretation von Mozarts „Nachtmusik“, es riecht nach Popcorn, Fritten und Reibekuchen. Fast glaubt man, über den Weihnachtsmärkt zu laufen.

Wann immer Käthe Gessner aus Jülich nach Aachen zum Flohmärkt kommt, steht sie an derselben Stelle, ihre Kunden sind das so gewohnt. Katschhof, ganz außen, gleich vor der Treppe, die hinauf zur Stadtverwaltung führt. Standgebühr: 51 Euro. Da sitzt Käthe Gessner zwischen altem Porzellan, Rüschtischdecken und Glaskrügen. Gelber Regenmantel, Schirm und Klappstuhl, so wartet sie ab.

„Ich muss raus“

Käthe Gessner würde es selbst wahrscheinlich anders formulieren, aber irgendwie muss sie vom Flohmärkt besessen sein, sonst würde sie sich das alles nicht mehr antun. Sie steht da mit acht gebrochenen Wirbeln in einem eng geschnürten Korsett, und manchmal überlegt sie morgens auch, einfach mal zu Hause zu bleiben. „Aber dann kommt dieses Kribbeln wieder, und ich muss raus.“ Seit 15 Jahren geht das nun schon so, mehr als 200 Flohmärkte lang.

Sie sagt, sie sei zufrieden, wenn sie am Ende des Tages die Standmiete raus habe, „ach Junge, es geht doch nicht ums Geld“. Es geht um die Bekannten, um die Stammkunden, um die Menschen, die Käthe Gessner kurz zum Plausch besuchen.

Am Ende fragt man noch, wie alt sie sei, da sagt sie, man solle einfach mal schätzen. Und weil man höflich ist, schätzt man sie auf Mitte 40.

„Pass auf, dass ich Dich nicht kriege, Bürschen“, ruft sie einem hinterher und lacht.



Mit Schirm, Charme und Regenmantel: Käthe Gessner an ihrem Stand vor der Stadtverwaltung (links). Foto rechts: Flohmärktverkäuferin, deren Bücher vollgeregnet werden. Ihre besorgte Miene ist verständlich.



Wer keine Stimme hat, der wird auch nicht gehört

„Diese Begegnung ist Integration“: Jugendliche der Offenen Tür Josefshaus fordern mehr Mitspracherecht für das Ostviertel

VON UNSERER MITARBEITERIN
ANNIKA KASTIES

AACHEN. Der Standpunkt war deutlich. Die Worte ehrlich und direkt. Jugendliche aus dem Ostviertel wünschen sich mehr Möglichkeiten, sich für die Belange ihres Viertels einsetzen zu können. „Jemand, der hier aufgewachsen ist, hat Erfahrungen, die niemand im Stadtrat haben kann. Ich habe so viele Jugendliche gesehen, die sich engagieren wollten. Und die ließ man nicht“, sagte Rachid Jellouli.

Jellouli, 18, besucht regelmäßig die Offene Tür (OT) Josefshaus. Und ist nur ein Beispiel dafür, dass das Image des faulen, desinteressierten und kriminellen Jugendlichen aus dem Ostviertel vielen nicht gerecht wird. Die Beharrlichkeit Jelloulis wurde belohnt. Günter Schabram, Fachbereichsleiter für Soziales und Ausländerwesen

der Stadt, lud ihn und weitere Jugendliche der OT ein, im Rahmen einer Podiumsdiskussion gemeinsam über ein konkretes Angebot im Ostviertel zu sprechen. Diejenigen, die es am meisten angeht, sollen mitreden können, was ins geplante „Haus der Identität“ rein soll und was ihrer Meinung nach überflüssig sei.

Neue Perspektiven

Den Impuls für die spontane Zusammenarbeit setzte tatsächlich ein Universitätsprojekt. Im Rahmen einer Seminararbeit begleiteten 16 Architektur- und BWL-Studenten acht Jugendliche der OT und zeigten in dem daraus entstandenen Film „OstImpuls“, dass die Kluft zwischen Realität und äußerer Wahrnehmung Dimensionen annehmen kann. Mit dem Projekt sollten die Studenten Neuland betreten und sich auf



Voller Energie: Tanzaufführung der OT Josefshaus während der Podiumsdiskussion. Foto: Schmitter

Menschen einstellen, die ihnen fremd seien, erklärte die Projektleiterin Britta Rösener. Abschließend stand für beide Parteien fest: Die sind gar nicht so anders. Eine Erkenntnis, die Manfred Paul, Schulleiter der Gemeinschaftshauptschule Aretzstraße, mit ihnen teilt. „Ich hatte nie ein schlechtes Gefühl mit dem Viertel. Meine Arbeit finde ich spannend und bereichernd. Aber immer wieder nach außen hin klar machen zu müssen, warum ich hier arbeite, verstehe ich nicht.“

Viele Einrichtungen, Schulen und Jugendzentren helfen dabei, Perspektiven für die Jugendlichen zu entwickeln, individuelle Stärken zu fördern und an den Problemen des sozialen Brennpunktes zu arbeiten. Schabram sagte, dass aktiv an der Aufwertung des Ostvier-

tels gearbeitet werde. „Das, was am meisten hier stattfinden muss, ist Bildung. Hier müssen die besten Erzieher, die besten Lehrer und die besten Einrichtungen hin.“ Doch um das Image des Ost-

„Jemand, der hier aufgewachsen ist, hat Erfahrungen, die niemand im Stadtrat haben kann.“

RACHID JELLOULI, OT JOSEFSHAUS

viertels zu verändern, müsste die Jugend auch aus dem Viertel ausbrechen und ihre Wünsche einfordern, zum Beispiel in der Form eines Jugendparlaments. Denn: „Wer keine Stimme hat, wird nicht erhört.“ Dass dieses Ausbrechen eine Möglichkeit biete, den auferlegten Stempel abzuschütteln, weiß auch Paul. „Diese Begegnung, das ist Integration.“